

Ein «Kaffeetischphilosophischer Mini-Essay»

# Glücksritter

Stefan Neuner-Jehle

Das Streben nach Glück und die Suche nach Sinn ist wohl so alt wie die Menschheit. Zugegeben, in den Anfängen – und auch heute noch in ökonomischen Zwangslagen – stand und steht der Überlebenskampf im Vordergrund. Sonst aber geht es in unserer Optionsgesellschaft darum, unsere Neigungen und Träume erst zu erkennen und dann zu verwirklichen. Das kann aber in Hektik ausarten, und so schadet eine Portion Gelassenheit auch hier nicht. Oder wie ein chinesisches Sprichwort sagt: Ständig rennen wir hinter dem Glück her und merken nicht, wie es uns hinterherrennt.

Bei unserer Arbeit, die schliesslich einen wesentlichen Teil unseres Lebens ausmacht, haben wir Ärztinnen und Ärzte Glück. Kaum jemand, der den Sinn ärztlicher Arbeit anzweifelt. Höchstens wir selbst könnten uns einen Strich durch die Rechnung machen mit allzu kritischem Denken und Zweifeln: Wo bleibt der Sinn, was bringt's, sich im täglichen Hamsterrad zu drehen? Lösen wir einen kniffligen Fall, unterstützen oder lindern wir erfolgreich, spüren wir menschliche Verbundenheit, wenden wir einmal Bedrohliches ab, so ist unsere Arbeit legitimiert, und wir empfinden Genugtuung und Freude darüber. Ich bin sicher, Sie kennen auch das Gegenteil: Überarbeitet und ausgelaugt, konfrontiert mit frustranen Krankheitsverläufen und schwierigen Patienten (nicht per se schwierig, sondern schwierig für uns, mit ihnen umzugehen). *Wozu soll das alles gut sein, lauert der Dämon.*



Können wir von unseren älteren oder schwerkranken Patienten lernen? Am Lebensende wird die Frage drängender: *Wozu war das alles gut?* Und ganz am Ende wartet ein erschöpftes *wozu noch?* Glücklicherweise sehen

wir manchmal auch eine andere, bewundernswerte Haltung am Lebensende: *Ich hatte ein gutes, ein erfülltes Leben, nun ist es Zeit.*

Die Glücklichen unter den Glücksrittern sind vielleicht die Naiven und die Gläubigen, die sich mit der Sinnfrage nicht abplagen oder in den Versprechungen einer Religion Antworten gefunden haben. Die Mutigsten sind die Existentialisten, die dem Leben einen Sinn rundweg absprechen, und dazu auffordern, sich *sein Leben* wie eine Wohnung zu möblieren [1]. Ist es vielleicht eine Lösung, mehr im Moment zu leben, in die Berge zu steigen, den

nächtlichen Sternenhimmel zu betrachten, *über den Wolken zu fliegen und zu denken: Wie nichtig und klein wird plötzlich, was uns gross und wichtig erscheint?* [2]

---

**Korrespondenz:**

Dr. Med. Stefan Neuner-  
Jehle, MPH  
Facharzt für Innere Medizin  
FMH  
Schmidgasse 8  
6300 Zug  
sneuner[at]bluewin.ch

Ein weiterer Sinn lässt sich darin finden, dass wir alle am riesigen Experiment Menschheit teilhaben. Kinder aufziehen, Gene und Lebenserfahrung weitergeben, uns konstruktiv in die Gesellschaft einbringen. In einem regionalen Sinn anderen nützlich zu sein (die Welt brauchen wir nicht zu retten), unsere Energie und unser Potential in einem Beruf einzusetzen, sind alles sinnvolle Werte. Andere finden ihr Glück darin, in die kurze Lebenszeit möglichst viel Spass und Spannung zu pressen. Leidenschaft vertreibt die Dämonen der Sinnfrage: Wer stellt sich Fragen, wenn Emotionen brodeln?

Bessere Antworten auf die Frage nach dem Sinn habe ich nicht. Natürlich, allzu oft über Sinn oder Unsinn seines Tuns nachzugrübeln, ist ungesund. Zu viele Zweifel führen direkt in die Verzweiflung. Wie bei so vielen Dingen kommt es auf die Dosis an. Etwas kritische Reflexion erweitert den Horizont, alles anzuzweifeln vergiftet die Lebensfreude.

**Referenzen**

- 1 JP. Sartre (1905–1980): Il faut se meubler la vie.
- 2 Reinhard Mey. Über den Wolken. Song, 1974.